

1 Gigue. Die Claviersuiten Frobergers sind sozusagen der Drehpunkt, um welchen sich die Geschichte dieser CompositionsGattung bewegt. Ihre Entstehungszeit ist nicht genau anzugeben, fällt wahrscheinlich in die Mitte des 17. Jahrhunderts; sie soll französischen Ursprunges sein und wurde von vielen deutschen Componisten mit großer Vorliebe gepflegt. Sie sind Clavierpièces, die dem Charakter des Clavieres nicht nur für ihre Zeit der Entstehung, sondern sogar bis auf die Gegenwart trotz aller technischer Fortschritte und Vervollkommenung entsprechen. Mit dieser Eignung erscheinen auch die Suiten Frobergers. Und eben in dieser CompositionsGattung tritt er als einer der ersten unter den vielen in den Vordergrund.

Froberger wurde schon zu seiner Zeit gerade in den Suiten als echter und rechter Componist und Künstler auf dem Spinett hoch geehrt. Dieser Mann hatte die Befähigung auf diesem Instrumente den richtigen Anschlag zu treffen, den Ton zu modulieren, bald leicht und zart, bald tiefer in die Claviatur zu greifen, beständig elegant und glatt der Klanglosigkeit jedes Claviercomponisten und seiner Werke zu folgen. Er war auch ungemein beliebt unter den Saloncomponisten seiner Zeit und entsprach den Anforderungen der strengen Musiker und Musikfreunde; er war für alle, für Musikhistoriker, wie für andere Virtuosen von größtem Interesse.

Beide Theile des vorliegenden Werkes Frobergers werden aufs wärmste allen Clavier- und Orgelspielern empfohlen.

Leipzig.

Prof. Engelbert Lanz.

9) **Die Schöpfung.** Epische Dichtung von J. W. Helle. Prolog zu „Jesus Messias“. Donauwörth. Druck und Verlag der Buchhandlung L. Auer. Geb. M. 4. — = K 4.80.

Helle bezeichnet diese kleinere Dichtung als Prolog zu seinem großen Lebenswerke „Jesus Messias“; mit Recht, denn in der „Schöpfung“ behandelt er die Schöpfungsgeschichte bis zum Sündenfall und bis zur ersten Verheißung des Messias; und ein poetisches Nachwort hebt jenen Zusammenhang noch deutlicher hervor. Für ein Werk, wie „Jesus Messias“, seine ganze Lebenskraft einsetzen, ist eine achtungsgebietende That des Mannescharakters; daß Helle aber auch als Dichter unsere Bewunderung verdient, ist von kompetenten Stimmen schon genugam bezeugt worden. Freilich ist es heutzutage undenkbar, daß ein Messiasendichter den lautlärmenden Beifall gewinne, dessen sich Klopstock einstens erfreute. Daß aber Helle's Dichtung an innerem Werte mit dem Klopstock'schen einen Vergleich aushält, ist unlängst von einem Urtheilsberechtigten ersten Ranges warm vertheidigt worden. Möge darum das größere Werk von Helle viele Freunde finden! — Den selben Wunsch aber hegen wir auch für seine „Schöpfung“. Dieser Gegenstand mußte dem Dichter große Schwierigkeiten bieten; er hat deshalb tüchtige Fachwerke benützt. Uebrigens darf man seine „Anmerkung“ (S. 210) nicht übersehen: „Bei der außerordentlichen Schwierigkeit der Schilderung des Sechstage-werkes möge der glütige Leser, namentlich jener, der in der Lehre von der Schöpfung größere Fachkenntnisse besitzt, manches Unvollkommene oder nicht Befriedigende entschuldigen.“ Das gilt in naturwissenschaftlicher wie theologischer Hinsicht. Den schwierigen Gegenstand behandelt der Dichter in edler Sprache, in wohlklingenden Reimen und Versen; der poetische Schwung, der Flug der Phantasie, zwar nicht immer, aber vielfach auch die plastische Gestaltung verleihen der Dichtung eine Schönheit, die an manchen Stellen mit Milton's „verlorenem Paradies“ verglichen werden darf.

W.

10) **La vie du dogme catholique. Autorité-Evolution.**

De la Barre, R. P. S. J. (Das Leben des katholischen Dogmas, Autorität-Evolution.) Paris, Lethielleux. 8°. 288 S.

P. De la Barre S. J. ist Professor am Institut catholique (Katholische Universität) in Paris. Die Vorlesungen, welche er über dieses Thema gehalten, legt er etwas erweitert in vorliegender Schrift nieder. Sein Hauptzweck ist zu zeigen, wie sich das Princip der Autorität (der lehrenden Kirche) mit dem der Evolution, der Weiterentwicklung (der gründlicheren Beweisführung und klareren Auseinandersetzung der Lehre der Kirche), — was er „Leben des Dogmas“ nennt, vereinbaren lasse. Daß der Verfasser ein scharfsinniger Denker sei, werden auch seine Gegner zugestehen. Der deutsche Leser wird sich vielleicht an der großen Zahl neuer technischer Ausdrücke stoßen. Von dem Rechte, neue Wörter zu bilden, das einst Horaz den Dichtern einräumte, machen heutzutage Philosophen und Theologen gar großen Gebrauch.

Salzburg.

J. Näf, Professor.

- 11) **Die Begräbnisstätten und Bestattung der Leichname einst und jetzt.** Von Otto Drößler, Greussen in Thüringen. Im Selbstverlag. 64 S. M. —.60 = K —.72.

Der Verfasser führt uns die verschiedenen Arten der Todtenbestattung vor Augen, angefangen von Abel (von dem er freilich nicht angeben kann, wie er unter die Erde kam), bis auf unsere Zeit: In Aegypten, Rom, bei den Kelten, Phöniciern, bei den Christen in den ersten Jahrhunderten und in unserer Zeit. Es ist zwar vom Verfasser zu viel verlangt, wenn er in der Vorrede sagt: man möge das kleine Werk nicht nur oberflächlich durchlesen, sondern auch bei jedem darin enthaltenen Sage nachdenken; jedoch bringt es manche interessante Zusammenstellungen, die freilich auf eine kritische Genauigkeit nicht Anspruch machen. Unrichtigkeiten mancherlei Art sind unterlaufen: dogmatische, z. B. daß das Paradies den Auserwählten erst nach der Auferstehung sich eröffne (og. 56); philosophische, z. B. die Schnelligkeit des verklärten Leibes bestehe darin, daß er, wie der Engel, gleichzeitig an mehreren Orten erscheine (og. 57); geographische, z. B. Hallstatt liege im nordwestlichen Winkel der Steiermark, im sogenannten Salzkammergut (pg 27); geschichtliche: der erste Gläubige, welcher im Herrn entschlafen, sei der Erzmartyrer Stephanus gewesen. An Druckfehlern ist kein Mangel. Als Quellen dienten jedenfalls ältere Werke, denn Msgr. de Waal ist nach dem Verfasser noch Kaplan. Immerhin ist jedoch die Broschüre ein Beweis für die Unsterblichkeitsidee bei den verschiedenen Völkern.

Ischl.

Dr. K. Mayer.

- 12) **Aus Vergangenheit und Gegenwart.** Revelaer, Buzon und Berker. 16. Bändchen: Geschichten aus dem alten Köln von H. Kerner (H. Cardauns). 17. Bändchen: Die verwechselten Feldwebel von J. T. Kujawa. 18. Bändchen: Die Kartengundel von August Butscher. 19. Bändchen: Nach dem Tode von M. Herbert. 20. Bändchen: Der Wucherer von Ph. Laicus. Jedes Bändchen über 90 Seiten, elegant broschiert M. —.30 = K —.36.

Die vorliegenden Bändchen dieser bis jetzt 20 Bändchen umfassenden Sammlung bieten eine durchgehends sittenreine und spannend geschriebene Lectüre, die für Volksbibliotheken recht gute Dienste leisten wird. Ausstattung und Druck sind gut, der Preis ist wirklich sehr billig. Für die Jugend sind sie freilich nach Stoff und Form nicht geeignet, wohl auch nicht berechnet. (Die Stelle im 19. Bändchen, S. 60, Z. 18 u. ff. darf der Jugend nicht in die Hände fallen.) Bd. 16 darf jedoch auch Erwachsenen nur mit großer Vorsicht angeboten werden. Denn wenn es dort S. 19 heißt: „Ich kenne mehr als einen Kellermeister in Stiften und Klöstern, von dem ich wünschen möchte, er hätte etwas weniger von der Klugheit der Kinder dieser Welt. Es gibt welche unter ihnen, die nicht satt werden können, zu erwerben; um neue Acker und Wiesen zu den alten zu schlagen, wären sie fähig, eine Witwe von Haus und Hof zu bringen und kommt es zum Rechtsstreit, so lassen sie fünf gerade sein und gehen mit der Wahrheit